

Snapshots: Geschichten aus dem Leben

Episode 2: Resonanz

Drei Jahre sind eine lange Zeit, wenn man sieben ist, oder neun.
Sie erinnern sich nicht wirklich aneinander. Namen, vielleicht. Ein Gefühl.
Wir gehen zum Spielplatz, aber nach einer Weile ist der Entdeckerdrang größer, also weiter zum Hafen.

Am Wasser passiert dann etwas, was keiner anordnen könnte.
Während die einen Steine ins Wasser werfen — klein, groß, welcher macht die größeren Ringe, welcher ist lauter — erkunden andere die Fauna am Hafenbecken. Es gibt verschiedene Muscheln.
Erstaunlich.

Jemand findet einen Knochen. Lang, seltsam, nicht eindeutig zuzuordnen.
Guck mal. Was war das für ein Tier? Köpfe kommen zusammen.
Gemeinsames Staunen, Mutmaßungen. Irgendwann landet dieser Knochen im Wasser. Warum auch immer.
Und plötzlich ist da eine gemeinsame Aufgabe.

Stöcke werden gesucht. Die einen angeln nach dem Fundstück während sie auf Steinen am Rand balancieren, riskant, aber das gehört dazu. Die anderen suchen Werkzeuge, noch ein längerer Stock, sehr gut. Hierher. Nein, so. Kommt von hier ans Wasser, da seid ihr näher dran. Fast wortlos, fast wie abgesprochen — stille Kooperation.

Keiner muss sich behaupten.

Aus einer kleinen Distanz schaue ich zu.

Später, mit Eis, tippt die andere Mama mich an. Schau mal, da laufen ernsthafte Gespräche. Bärchen steht neben dem Jungen den er kaum kennt, und fragt ihn — ernsthaft, ohne Umschweife: *Glaubst du an Gott?*

Kein Vorwurf. Keine Provokation. Echte Neugier.
Wer bist du eigentlich? Woran glaubst du? Was ist dir wichtig?
Vielleicht auch: bist du wie ich?

Der Junge antwortet. Bärchen hört zu. Gut so.

Es gibt andere Begegnungen zwischen Kindern.
Wo das Spiel eigentlich keines ist. Zu viele für meinen Geschmack.
Wo als dahinterliegendes Muster immer Fragen mitlaufen: Wie ziehe ich den größten Gewinn, auch wenn es auf deine Kosten geht? Wie werte ich mich auf, indem ich dich abwerte? Wie schütze ich mich, auch wenn ich dich dafür im Stich lasse?

Kein böser Wille vielleicht. Aber auch kein echtes Spiel.
Keine Kooperation, kein Staunen, keine gegenseitige Wertschätzung.
Stattdessen: Annäherung, Verletzung, Irritation, Rückzug.
Und wieder von vorne.
Vorhersehbare Brüche, die Frage ist nie ob — nur wann.

Ich frage mich, was den Unterschied macht.

Wie diese Art von Resonanz entsteht.
Wie ein Raum entsteht, in dem jemand fragt — ernsthaft,
ohne Hintergedanken — woran der andere glaubt.
Wie Kinder die sich kaum kennen plötzlich dasselbe wollen,
ohne dass einer es ausgesprochen hat.

Vielleicht ist die Antwort einfach und alt: Wir brauchen Verbindung.
Und wir brauchen Freiheit. Beides. Gleichzeitig.
Nicht als Kompromiss — als Grundlage.

Wir leben in einer Zeit die uns Glauben machen will, dass beides nicht zusammengeht. Dass Verbindung Freiheit kostet.
Und dass Freiheit — die echte, die eigene — Einsamkeit bedeutet.
Wer dieser Logik folgt, wird nie ankommen. Weil sie uns in eine Wahl zwingt die keine sein müsste.

Dabei ist es vielleicht gerade das — dieser Moment, in dem beides gleichzeitig möglich ist, ohne dass einer dafür bezahlen muss — in dem etwas entsteht das vorher nicht da war.
Nicht weil einer gewonnen hat. Sondern weil niemand verlieren musste.

Solche Momente gehen uns verloren. Und sie sind genau deshalb so wertvoll.
Nicht weil sie groß sind. Sondern weil sie noch möglich sind.

Vielleicht erkennen Kinder einander einfach. Weil sie aus ähnlichem Stoff gemacht sind. Weil nichts erklärt werden muss. Nichts erkämpft.
Stille Begegnungen, unaufgeregt, fast unauffällig.

Und doch steckt in ihnen vielleicht die älteste menschliche Fähigkeit überhaupt — Verbindung und Freiheit gleichzeitig zu halten.
Die wir verlernen.
Nach der wir uns sehnen.

Was hier passiert ist nicht klein und nicht privat.
Verbindung ohne Selbstverlust ist politisch.

Es ist das Prinzip unter dem etwas entstehen kann
das über den Einzelnen hinausgeht.

Dass es noch aufscheint — hier, in diesem Moment,
zwischen diesen Kindern — das ist für mich Hoffnung.

Vielleicht ist Resonanz kein Zufall.
Sondern das, was übrig bleibt, wenn man aufgehört hat,
auf Kosten anderer zu spielen.